

«Vielen wissen nicht, dass HIV mutieren könnte»

Schwul Die Politiker Janiak und Stolz stellen grosse Fortschritte in der Aids-Prävention fest – aber auch neue Gefahren

VON ANDREAS MAURER

Am Samstagabend halten Sie beide eine Rede an der Schwulenparty GayBasel auf dem Schiff. Besuchen Sie solche Anlässe auch privat?
Daniel Stolz: Ja.
Claude Janiak: Die Party auf dem Schiff findet ja nur einmal im Jahr statt. Wenn ich da bin, gehe ich hin.

Heute sind Schwule gesellschaftlich akzeptiert. Weshalb wollen Schwule unter sich sein?
Janiak: Man ist an dieser Party nicht unter sich. Es ist keine geschlossene Gesellschaft, sondern eine sehr offene. Hinz und Kunz sind willkommen.
Stolz: Auch in anderen gesellschaftlichen Kreisen treffen sich Menschen mit gemeinsamen Hobbys, Interessen oder Orientierungen. Die Italiener zum Beispiel pflegen in Basel immer noch ihre eigenen Organisationen, nicht weil sie sich diskriminiert fühlen, sondern weil sie etwas verbindet. Ganz normal ist es auch bei uns noch nicht, schwul zu sein. An GayBasel ist das einfacher und entspannter.

Wie zeigt sich dieser Unterschied?
Stolz: Wenn man zu einer Minderheit gehört, nimmt man automatisch Rücksicht auf gewisse Konventionen. An GayBasel ist das nicht mehr nötig, da wir Schwulen dort in der Mehrheit sind. Ich gebe Ihnen aber recht: Solche Anlässe braucht es viel weniger als früher.

Was für Konventionen meinen Sie? Zum Beispiel, dass Männer in der Öffentlichkeit nicht schmusen?
Stolz: Man muss nicht einmal so weit gehen. Nur schon zwei Männer, die Händchen haltend die Freie Strasse herunter laufen: Sie riskieren damit zwar keine Prügel, aber Aufmerksamkeit.

Ihre Reden halten Sie zum 25-Jahrjubiläum der Aidshilfe beider Basel. Ist Aids immer noch vor allem unter Homosexuellen ein Problem?
Stolz: So würde ich das nicht formulieren. Wir in der Prävention richten unsere Aufmerksamkeit auf verschiedene Zielgruppen. Eine davon sind Männer, die sich als homosexuell empfinden und auch eine heterosexuelle Beziehung führen, aber trotzdem regelmässig Sex mit einem Mann haben. Genau in diesem speziellen Augenblick denken sie oft nicht an Kondom. In diesem Bereich registrieren wir viele Neuansteckungen.
Janiak: Das war schon vor 15 Jahren so. Zuerst sprach man von der «Schwulenkrankheit». Man stellte aber bald fest, dass das nicht so ist.
Stolz: Wir haben eine Art Teufelskreislauf: Wenn es ein geschlossenes System gibt, in dem sexuelle Kontakte ausgetauscht werden, und dort eine Epidemie auftritt, ist das Risiko bei einem neuen Kontakt grösser. Sprich: Wenn ich einen Gelegenheitssexuellenkontakt mit einem schwulen Mann hätte, wäre mein Risiko, dass ich auf einen HIV-Positiven treffe, viel grösser, als wenn Sie als Heterosexueller heute nach dem Feierabendbier Sex mit einer Frau hätten. Die Sie neu kennen gelernt hätten. Bei diesem Beispiel wäre Ihr Risiko mehr als hundertmal kleiner als meines. Man geht davon aus, dass in Basel rund jeder achte schwule Mann HIV-positiv ist.

Ist den Leuten denn immer noch nicht bewusst, dass Sie Kondome verwenden sollten?
Janiak: Es besteht ein riesiger Unterschied zu früher: Vor zwanzig Jahren sind die meisten gestorben, die sich angesteckt haben. Dank Therapiemöglichkeiten gibt es inzwischen HIV-Positive, die seit 25 Jahren mit der Krankheit leben. Dadurch ist der Glauben entstanden, dass die Krankheit heilbar ist. Die Leute werden gleichgültiger. Man vergisst dabei



Sie engagieren sich für Toleranz: Daniel Stolz (links), Geschäftsführer der Aidshilfe, und sein Vorgänger Claude Janiak. NICOLE NARS-ZIMMER

Morgen Samstag: GayBasel
Der grösste Anlass der Basler Schwulenszene ist GayBasel auf dem Schiff im Kleinhüninger Hafen. Am Samstag treten diverse DJ und Bands auf. Um Mitternacht veranstaltet das Basler Modelabel Tarzan eine Strip-Show. Gaybasel.ch ist eine Infoplattform mit Veranstaltungskalender. Sämtliche Veranstalter, die dort ihre Anlässe veröffentlichen, organisieren die jährliche Party auf dem Schiff gemeinsam. Der Reinerlös fliesst in die Präventionsarbeit der Aidshilfe beider Basel. (ÖPF)

Claude Janiak
Vor seiner Zeit als Baslerbieter Ständerat hat Claude Janiak die Aidshilfe beider Basel präsidiert: von 1993 bis 2002. Der 62-jährige Binninger lebt in eingetragener Partnerschaft. Diese Formulierung ist dem Anwalt wichtig: «Nicht meine sexuelle Orientierung, sondern mein Zivilstand steht im Vordergrund, auch das ist ein Ergebnis der erzielten Emanzipation.» (ÖPF)

Daniel Stolz
Das Präsidium der Aidshilfe beider Basel hat der Basler FDP-Grossrat Daniel Stolz 2002 von Janiak übernommen. Seinen Job bei der Ciba hat er für dieses Engagement aufgegeben: Seit 2008 arbeitet Stolz als Geschäftsleiter der Aidshilfe. Auch in den politischen Ambitionen erfert er Janiak nach: Der 42-jährige FDP-Präsident kandidiert für den Ständerat. (ÖPF)

aber, dass die Lebensqualität eine andere ist, wenn man täglich einen Medikamentenmix schlucken muss.
Stolz: Hinzu kommt: Wir machen seit Jahrzehnten Alkoholprävention beim Autofahren. Wer von uns allen ist aber trotzdem nicht auch schon mal Auto gefahren mit einem Gläschen zu viel? Meistens passiert

«Ganz normal ist es auch bei uns noch nicht, schwul zu sein.»
Daniel Stolz

nichts. Das ist hier genau gleich. Wenn aber etwas passiert, ist es schlimm. Menschen verhalten sich in vielen Situationen nicht rational.

Erleben Sie tragische Schicksale in Ihrem Bekanntenkreis?
Janiak: In meinem Umkreis weiss ich heute nichts von Aids bedingten Todesfällen. Als ich vierzig war, sind hingegen viele daran gestorben.

Wieso engagieren Sie sich öffentlich für dieses Thema?
Janiak: Ich war neun Jahre Präsident der Aidshilfe. Wir haben dafür gekämpft, dass die Aidshilfe staatlich anerkannt und subventioniert wird. Das haben wir erreicht.

Und was ist heute Ihr Hauptanliegen als Nachfolger, Herr Stolz?
Stolz: Ich habe heute stark das Gefühl, dass Aids unterschätzt wird. Wir wissen nicht, wie sich das Virus verändert. Wir erleben jetzt die gefährlichen Reaktionen auf EHEC, ein Bakterium, das bisher nicht proble-

matisch war. Jetzt ist es mutiert und zum Problem geworden.

Sie fürchten, dass auch das HI-Virus mutiert?
Stolz: Ja. Es gibt verschiedene Stämme und Untertypen. Bis jetzt haben wir die alle sehr gut im Griff mit 21 verschiedenen Medikamenten. Man greift damit das Virus von verschiedenen Seiten an, damit die Virenlast im Körper möglichst tief ist. Im Moment sind wir damit sehr erfolgreich. Es bleibt aber das Restrisiko, dass HIV mutiert und ausser Kontrolle gerät. Das ist auch bei anderen Krankheiten denkbar. Ich habe das Gefühl, dass dieses Problem dem durchschnittlichen Einwohner nicht bewusst ist.

Was können Sie dagegen machen?
Stolz: Man kann nur an die Verantwortung appellieren. Man gefährdet nicht nur sich, sondern auch seinen Partner, seine Partnerin. Je besser die Leute das Risiko minimieren, desto besser haben wir das Problem im Griff.

Wie wird in Basel mit diesem Risiko umgegangen? Stellen Sie Unterschiede zu anderen Städten fest?
Janiak: Die beiden Basel waren die ersten, welche die Aidshilfe unterstützt haben. Das zeigt, dass hier ein offener Umgang mit dem Problem gepflegt wird. Das ist wichtig für die Präventionsarbeit. Dazu gehört, dass kein Geschrei losgeht, wenn ein Präventionsplakat mal etwas deutlich ist. Aktuell kommt dieses Thema mit den Aufklärungsbüchern für die Schulen wieder auf. Auch in der Region Basel gibt es Leute, die damit Mü-

he haben. Zum Glück sind sie bei uns in der Minderheit.

Wie erleben Sie die Stellung von Schwulen im Alltag?
Stolz: Das erlebt jeder anders – je nach Umfeld. Ich persönlich hatte nie grössere Probleme.
Janiak: Das muss aber nicht repräsentativ sein. In der Politik ist der Umgang mit Schwulen anders als in einem anderen Umfeld, zum Beispiel

«Genauso wie es wenige Frauen im obersten Kader hat, gibt es dort auch wenige, die offen schwul sind.»
Claude Janiak

in der Wirtschaft. Genauso wie es wenige Frauen im obersten Kader hat, gibt es dort auch wenige, die offen schwul sind.

Stellte Ihre Homosexualität je ein Hindernis für Ihre Karrieren dar?
Janiak: Nein. Ich habe mich aber auch nie darüber definieren lassen. Bei den anderen Leuten interessiert man sich ja auch nicht für ihre Sexualität.
Stolz: Es kann sein, dass der eine oder andere mir deswegen mal einen Stein in den Weg gelegt hat. Aber ich kann mich nicht beklagen. Ich erwarte von einer liberalen Partei, dass das gar kein Thema ist.

Welche Fortschritte wünschen Sie sich für die Zukunft?
Janiak: Mit der Abstimmung über

das Partnerschaftsgesetz 2005 wurde viel erreicht. Das kann sich aber wieder ändern. Wir leben derzeit nicht in besonders liberalen Zeiten. Die Jungen sollten sich bewusst werden, dass das Erreichte nicht selbstverständlich ist.
Stolz: Es ist auch heute nicht einfach, als junger Mensch homosexuell zu sein. Jungen Schwulen wird immer vorgelebt, dass sie nicht dem idealen Lebensmodell entsprechen, zum Beispiel in Kinofilmen. Die Suizidrate unter schwulen, lesbischen oder bisexuellen jungen Leuten ist viel höher als bei heterosexuellen. Das liegt daran, dass es eine grosse Herausforderung darstellt, wenn man nicht dem gesellschaftlichen Idealbild entspricht.

Wollen Sie das Gesellschaftsbild ändern? Zum Beispiel mit mehr Kino-Romanzen mit Schwulen?
Stolz: Nein. Ich wünsche mir nur generell eine liberale Gesellschaft, in der jeder glücklich werden kann, wie er will, solange er die Freiheit der anderen nicht einschränkt.

Für diese Werte setzen Sie sich in unterschiedlichen Parteien ein. Welche eignet sich dafür besser, die SP oder die FDP?
Janiak: In gesellschaftspolitischen Fragen unterscheiden sich SP und FDP kaum. Das sieht man bei manchen politischen Themen, eben gerade bei der Debatte um das Namensrecht.
Stolz: Ja, es gibt jedoch in allen Parteien Leute, die Mühe damit haben. Wer das liberale Parteiprogramm der FDP aber ernst nimmt, akzeptiert Schwule. Das erlebe ich auch so.